

## **Rundbrief Nr. 1 von Maike**

Das Allerwichtigste vorweg: Ich lebe noch und mir geht's gut! Ich kann Euch gar nicht erzählen, wie viel ich hier in Rumänien schon erlebt habe. Es ist wirklich ein vielfältiges Land und die Gastfreundschaft und Offenheit der Menschen ist überwältigend.

Ich habe aufgrund meines Sprachkurses und anderer glücklicher Zufälle schon einige Möglichkeiten gehabt, das Land zu bereisen. Daher werde ich bald einige Fotos schicken, die hoffentlich das ein oder andere Vorurteil, dass in vielen (deutschen) Köpfen verankert ist, widersprechen werden.

Am 15. August bin ich über Wien nach Brasov gefahren, wo ich zusammen mit anderen deutschen Freiwilligen in meinem Alter einen Intensivsprachkurs in „limba romana“ hatte. Ich hatte das große Glück, dass ich von Wien nach Brasov in einem Wagon mit einem Franzosen, einem Rumänen, einem Ungarn und zwei Britinnen war. Es ist sofort ein Gespräch entstanden, das bis in die Nacht ging, weswegen irgendwann die anderen Passagiere uns gebeten haben, leiser zu sein.

So hatte ich auf jeden Fall gar keine Zeit mir unnötige Sorgen zu machen, denn der zweiwöchige Sprachkurs war nicht nur sehr informativ, sondern ich habe auch viele Freiwillige kennengelernt, mit denen ich an dem freien Wochenende des Sprachkurses viel unternommen habe.

Die unnötigen Sorgen kamen erst, als ich nach dem Sprachkurs im Zug nach Satu Mare saß und nach einiger Zeit allein in meinem Wagon war. Als es dann irgendwann stockduster im Zug war und ein Schaffner wirklich unangenehm aufdringlich war und sich immer zu mir gesetzt hat, wollte ich nur noch in Satu Mare ankommen, was ich auch pünktlich und ohne Zwischenfälle um 23 Uhr tat.

Seit dem bin ich hier und fühle mich wie zuhause. Ich lebe bei zwei Schwestern des Missionsorden des Hl. St. Herzen Jesu aus Hilstrup. Die Stadt, bzw. das, was ich bisher von ihr gesehen habe, ist jedoch wirklich keine Schönheit, da hier viele alte Kommunismusbauten und auch verlassene, alte Häuser und Fabriken stehen.

Nun zu meiner Arbeit: Ich arbeite 4 Mal in der Woche in einem Dorf, das ungefähr eine halbe Stunde von Satu Mare entfernt ist. Jeden Donnerstag gehe ich jedoch ins „centrul de speranta“ (Hoffnungszentrum), eine Art „Altenclub“ in der Stadt, in dem sich Senioren aus dem Umkreis täglich treffen können, um dort bei einer Tasse Tee und Gesellschaftsspielen ihre Freizeit zu verbringen. Da diese Senioren sehr eigenständig sind, beschränken sich meine Aufgaben auf das Kochen und Servieren von Tee, den Garten zu pflegen und bei allem Möglichen einfach mitzuhelfen. Da dies auf Dauer nicht sehr erfüllend ist, gehe ich nur donnerstags ins Altenzentrum, weil sich dann die meisten Senioren dort treffen und es eine Menge zu tun gibt, besonders, weil zur Zeit nur eine Frau dort fest angestellt ist.

Siebzig Prozent der Senioren im Zentrum sind Ungarn, weswegen ich jetzt nicht nur einige Grußformen auf Ungarisch kann, sondern auch in fehlerfreien Ungarisch „Tee ohne Zucker“ und „Tee mit Zucker“ und sowas ähnliches wie „meine Güte!“ sagen kann. Dabei wird es allerdings auch bleiben, denn Ungarisch ist neben Polnisch die schwerste Sprache, die es im Umkreis von Deutschland gibt. Mit meinem Rumänisch mache ich hingegen größere Fortschritte, was mich zu meiner Arbeit im Dorf bringt.

Homorodu de jos (Unterhomorod) ist ein altes Schwabendorf (so wird die deutsche Minderheit hier genannt), in dem jetzt, nachdem die meisten Schwaben nach Deutschland ausgewandert sind, überwiegend Rumänisch gesprochen wird. Daher werde ich tagtäglich ins kalte Wasser geschmissen und muss einfach Rumänisch sprechen.

In diesem Dorf leben ungefähr 200 Familien und es gibt zwei Sozialstationen der Caritas. Eine ist für Behinderte aus dem Dorf und den umliegenden Dörfern und die andere ist für die Senioren dieser Dörfer. Und dieser Station arbeite ich 4 Tage die Woche.

Zusammen mit meiner Chefin, einer sehr herzlichen Rumänin namens Dorina, besuche ich die Senioren in ihren Häusern. Vor Ort wird bei den meisten Blutdruck und bei einigen Blutzucker gemessen. Dazu muss man wissen, dass es für die Dörfer um Satu Mare herum einen fahrenden Arzt gibt, der einmal oder mehrmals in der Woche in die Dörfer kommt, um eine kurze Sprechstunde zu halten. Für Routineuntersuchungen sind da keine Zeit, weswegen sich Dorina dafür sorgt, dass mögliche Unregelmäßigkeiten von Messwerten trotzdem festgestellt werden können. Die nötigen Medikamente hole ich nachmittags aus Apotheken in der Stadt, da ich ja eh jeden Tag von Satu Mare nach Homorod pendle.

Ansonsten kommen einige Senioren auch zu uns in die Caritasstation, um ihre Wäsche zu waschen und ein Bad zu nehmen, denn soweit ich weiß, ist die Caritasstation eins der wenigen Häuser in Homorod, die eine Waschmaschine oder eine Badewanne haben. Besonders ins Herz geschlossen habe ich dabei einen Mann, der tagtäglich in die Station kommt, um mit Dorina einfach ein bisschen zu quatschen. Sein Name ist Ioan, er ist Rumäne, aber er spricht auch Ungarisch, da ein Elternteil Ungar war.

Ich nenne ihn Ionibacsi (ausgesprochen: Jonnibatschi), was auf Ungarisch „Onkel Johannes“ heißt und er nennt mich puiucu, was ungefähr „Küken“ heißt. Von Anfang an hatte Ionibacsi viel Geduld mit mir und meiner Sprache und hat immer wieder ein Gespräch angefangen auch wenn diese immer recht einseitig waren und es bis heute noch sind. Aber wenn ich etwas nicht verstanden habe, hat er es mir so lange erklärt, bis ich es dann doch irgendwann kapiert habe. Und ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie sehr er sich gefreut hat, als ich auf Ungarisch gefragt habe, ob er Tee möchte.

Ganz liebe Grüße aus Rumänien wünscht  
Maike

PS: Der Name „Maike“ klingt ganz ähnlich wie das rumänische Wort für „Nonne“. Daher heiße ich im Dorf Magdalena und im Altenzentrum Maike, da dort die Ungarn weniger Probleme mit meinem ersten Namen haben.